Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 51 (1972)
Heft: 5

Artikel: Soziologische Randbemerkungen
Autor: Walter, Emil J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338523

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 5
Mai 1972

Profil

Prof. Dr. Emil J. Walter

Soziologische Randbemerkungen

(«Systemüberwindung» – Chancengleichheit und Schule)

Seltsamerweise wurde in den letzten Jahren gegenüber einem dadurch irritierten Teil der Öffentlichkeit in einer Art und Weise über Bedeutung und Notwendigkeit der soziologischen Forschung und der Verwendung soziologischer Erkenntnisse in der Politik vor allem von studentischer Seite argumentiert, dass durchaus irrige Vorstellungen über Möglichkeiten und Grenzen der Soziologie als Wissenschaft entstehen konnten. An und für sich ist der Begriff der Soziologie sehr einfach. Er heisst wörtlich Lehre von der Gesellschaft. Aber da der Begriff der Gesellschaft sehr vieldeutig ist wie alle substantivierten abstrakten Begriffe, kann der Begriff der Soziologie auf die mannigfachsten Objekte oder Gegenstände angewendet werden. Einerseits muss man neben der Methodenlehre der empirischen Sozialforschung und der theoretischen Soziologie eine grosse Zahl, mehrere Dutzende von speziellen Soziologien, von der Religions-, der Kultur-, der Bildungssoziologie über Wirtschafts- und Rechtssoziologie bis zur Soziologie der Soziologien, unterscheiden. Andererseits kann man natürlich auch historische Soziologie und geographische Soziologie der verschiedenen Völker und Nationen wie auch die Geschichte der Soziologie vom Altertum mit Plato und Aristoteles bis zur Gegenwart mit August Comte, Spencer, Marx, Max Weber usw. betreiben. Alle diese bisher bloss zum Teil ausgebauten Zweige der Soziologie bilden nur einen Teil der Sozialwissenschaften, zu denen unter anderem Sozialpsychologie, Pädagogik, Nationalökonomie, Geschichte von der politischen Geschichte bis zur Kunstgeschichte, der Geschichte der Philosophie und Geschichte der Wissenschaften, der Rechtswissenschaften vom Privat- und Völkerrecht bis zur Staats- und Verfassungslehre gehören.

Soziologie ist in der Gegenwart eine wichtige Aufgabe, welche in der Vergangenheit zum Teil aus ideologischen Gründen stark vernachlässigt worden ist. Ihre Methoden: Beobachtung, Beschreibung und theoretische Erklärung vor allem im Sinne der vergleichenden Induktion, setzen Berücksichtigung der wichtigsten Sozialwissenschaften, vor allem der Nationalökonomie, der Technologie, der Politologie und der Psychologie von der Sozialpsychologie bis zur Tiefenpsychologie wie auch der Anthro-

pologie oder Völkerkunde voraus. Leider wird die Soziologie als Wissenschaft oft zu halb- oder scheinwissenschaftlichen Spekulationen missbraucht. Ein besonderer, angeblich wissenschaftlicher Jargon täuscht besonderen «Tiefgang» der Gedanken vor. Statt sorgfältiger Sicherung der Überlegungen durch empirische Tatsachen werden emotionell wirkende Formulierungen in abstrakter Form gewählt. Besonders verhängnisvoll ist die weitverbreitete Substantialisierung der Begriffe. So spricht man «vom Menschen», von «der» Jugend, vom «Konsumenten», vom «Kapitalismus» statt von Menschen, von Jugendlichen, von Konsumenten, von kapitalistischer Marktwirtschaft. Denn faktisch gibt es keinen Idealbegriff des Menschen als eines durch Definition und Durchschnittsbildung erfassbaren wissenschaftlichen Gegenstandes, sondern nur einzelne Menschen, einzelne Individuen, welche in ihrem Zusammenleben dasjenige wissenschaftliche Objekt schaffen, das wir als «Gesellschaft» zu bezeichnen gewohnt sind. Abstrakte substantialisierte Begriffe, wie zum Beispiel der Begriff der Gewalt, sollten stets durch erläuternde Adjektiva beziehungsweise Eigenschaftswörter differenziert werden, so dass es nicht mehr möglich ist, wie es kürzlich in einer deutschen Fernsehdiskussion geschah, dass der Begriff der Gewalt unterschiedslos auf den Mord im Konzentrationslager oder die Arbeit am Fliessband angewendet wird. Es ist ein grosser sachlicher Unterschied, ob durch Gewalt die Juden im Getto von Warschau eingesammelt werden, um in Auschwitz vergast zu werden, oder ob Hilfsarbeiter veranlasst werden, an einem Fliessband zu arbeiten.

In diesem Sinne greifen wir zwei Beispiele aus der zeitgenössischen Diskussion heraus, die zu missverständlichen oder auch falschen Schlussfolgerungen führen, wenn soziologische Überlegungen nicht auf ein *breites Tatsachenwissen* abgestützt werden und von schwach begründeten Prämissen aus gesellschaftspolitischen Leitbildern begründet werden sollen. Das eine Beispiel betrifft die sogenannte «Strategie der Systemüberwindung», wie sie in einem Arbeitspapier des Kleinen Studentenrates der Universität Zürich zu lesen war und eben vom Soziologen Helmut Schelsky in einem Nachdruck in der «NZZ» aus der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» diskutiert wird. Das andere Beispiel ist das Problem der «Chancengleichheit in der Schule», das in der Diskussion um den neuen Bildungsartikel, Art. 27 der Bundesverfassung, eine zentrale Rolle in der Begründung gewisser Bildungsprogramme spielt.

Schelskys umfangreiche Diskussion der Strategie der revolutionären Linken kann schon ihres Umfanges wegen an dieser Stelle nicht im einzelnen besprochen werden. Wichtig ist die Beurteilung seiner Schlussfolgerungen, welche ohne Zweifel auf eine irrige ideologische Tendenz zurückgehen und zum Beispiel das klassische historische Beispiel der Eroberung der politischen Macht in Deutschland durch Hitler falsch interpretieren. Schelsky schreibt, hinter den Gedankengängen der radikalen Linksgruppen verberge sich «eine zielbewusste, realistische und machia-

vellistische *Strategie der Herrschaftseroberung*» im Sinne «der Legalität Hitlers vor der Machtergreifung ... für eine neue Priesterherrschaft». Denn «die geschilderte Strategie der Systemüberwindung» sei «der weitgehend schon erfolgreiche (!? d. V.) Versuch einer generationenhaft bestimmten *Intellektuellengruppe* zur Übernahme der Herrschaftspositionen in unserer Gesellschaft mit dem Ziel, daraus ein System der Sozialvormundschaft über die Arbeitenden für eine *neue herrschende Klasse* zu machen». Und die Redaktion der «NZZ» doppelte in der Einführung zu diesem Artikel mit der Behauptung nach, das Konzept «der revolutionären Strategie in den Bildungseinrichtungen der Bundesrepublik auf Übernahme der direkten Herrschaft» dürfe «in der Bundesrepublik schon als weitgehend realisiert gelten».

Es klingt alles so einleuchtend und klar. Und doch liegen der gesamten Beweisführung schwerwiegende historische Irrtümer zugrunde. Einmal wird der «neue Linksradikalismus», der von den USA ausging und «seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre sozusagen in allen Ländern westlicher Prägung Ableger gefunden» habe, überschätzt. Der nächstliegende Grund für diese stürmische Entwicklung des Linksradikalismus in den USA scheinen sowohl Schelsky als auch die «NZZ» nicht sehen zu wollen, nämlich die Angst der amerikanischen Studenten vor der militärischen Einberufung nach Vietnam. Muss zum Beispiel auf die Tatsache hingewiesen werden, dass in den USA die Zahl der Dienstverweigerer in Gefängnissen mit wenigstens 3000 angegeben wird, die Zahl der Dienstverweigerer aber in die Hunderttausende geht und allein in Kanada sich wenigstens 50 000 bis 70 000 amerikanische Dienstverweigerer aufhalten, die erst nach einer offiziellen Amnestie in die Staaten zurückkehren können? Selbst so kluge Kollegen wie Schelsky scheinen derart aufdringliche Tatbestände wegen ihrer antikommunistischen Grundhaltung nicht erkennen zu können.

Wichtiger ist ein anderer Tatbestand. Ein Vergleich der Ergebnisse und Resultate der Studentenrevolten in den westlichen Ländern mit dem Sieg autoritär-faschistischer Herrschaftssysteme zeigt, dass heute alle wesentlichen Voraussetzungen für den Erfolg einer «Strategie der Systemüberwindung» durch Intellektuellengruppen ebenso wie zum Beispiel in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts im zaristischen Russland oder in der Weimarer Republik fehlen. Beschränken wir uns in aller Kürze auf jene zentralen Voraussetzungen, welche Hitler in Deutschland die Eroberung der politischen Macht und die Installation seiner herrschenden Klasse aus Gauleitern, SA und SS möglich gemacht haben. Die Weimarer Republik entstand nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches unter dem Diktat des Versailler Friedens. Der alte Staats- und Justizapparat blieb in den grossen Zügen intakt. Die Reichswehr stand unter der Führung antidemokratischer, konservativer Offiziere. Und doch brach die Weimarer Republik, trotzdem sie institutionell von den nationalistischen

und völkischen Kräften längst unterwandert worden war, erst in jener Zeitperiode zusammen, da wenigstens vier verhängnisvolle Komponenten kombiniert die «legale» Übernahme der Macht durch Hitler möglich machten: 1. die Weltwirtschafts- und Finanzkrise der Jahre nach 1930; 2. die sture, durch Antikommunismus mitbestimmte Politik der Siegermächte; 3. die Wiederwahl Hindenburgs und die damit ermöglichte Durchführung des Staatsstreiches gegen die Regierung Braun-Severing in Preussen und 4. die historisch verhängnisvolle Taktik Stalins gegenüber dem Nationalsozialismus, wobei taktische Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten der Bildung eines politischen Bündnisses im Sinne der Volksfront mit den Sozialdemokraten vorgezogen wurde, weil für Stalin die Sozialdemokraten «Sozialfaschisten» waren. Vor allem diese historische Kurzsichtigkeit Stalins hat erst den Zweiten Weltkrieg möglich gemacht, die Weimarer Republik endgültig untergraben und Russland wenigstens 20 Millionen Tote nach 1941 gekostet. Wer nicht die Klassenstrukturen der nachindustriellen Gesellschaft analysiert, sondern in der Analyse der Taktik und Strategie von «Intellektuellengruppen», die zahlenmässig in der sozialen Entwicklung doch nur Randerscheinungen bilden, hängen bleibt, muss in die Irre gehen. Praktisch gehört die Studie von Schelsky, so geistreich sie sich gibt, leider bloss in den politischen Rahmen des verbissenen Kampfes der CDU/CSU im Kampfe um die Rückeroberung des Kanzleramtes durch Barzel.

Eine ebensowenig soziologische Begründung, im wissenschaftlichen Sinne des Wortes, liegt vor bei gewissen Bildungsreformen unter dem Schlagwort der «Chancengleichheit». Dabei wird, insofern dies sozialistische Vertreter betrifft, a priori von überholten *Milieutheorien* ausgegangen, von der Meinung, die soziale Umwelt bestimme entscheidend sowohl Intelligenz als auch Temperament und Charakter. Nun haben aber klassische Forschungen den Nachweis geleistet, dass zwar Intelligenz und Temperament erblich bedingt sind, der Charakter aber im Sinne der Tiefenpsychologie Freuds ein Produkt des sozialen Milieus bildet. Das Gewissen beziehungsweise das «Über-Ich» im Sinne Freuds ist die Folge der Verinnerlichung der sozialen Gebote durch das Medium der Familie und der sozialen näheren Umwelt. Dies haben einerseits die immerhin recht schlüssigen Ergebnisse der Zwillingsforschung gezeigt, welche erlaubt haben, festzustellen, dass zum Beispiel Schizophrenie und Anfälligkeit für Tuberkulose erblich bedingt sind, die Charakterentwicklung aber bei in verschiedenen Milieus aufgewachsenen eineiigen Zwillingen differente Züge aufweist. Entscheidender sind aber die Ergebnisse der Anthropologie. Zunächst sei verwiesen auf die klassischen Studien Malinowskis über die Trobriander und die Arbeit von Margret Mead über drei primitive Gesellschaften: Danach fand die weltberühmte Forscherin auf Neuguinea drei Stämme mit nicht sehr grosser Kopfzahl, aber in gut getrennten sozialen und geographischen Nischen; der eine Stamm wies bei Männern

und Frauen gleichartige männlich-aggressive, der andere Stamm ebenfalls bei beiden Geschlechtern weiblich-sanfte und der dritte Stamm bei den sozial bestimmenden Frauen männlich-aggressive und den Männern weiblich-sanfte Charakterzüge auf. Der Charakter ist somit eine Umweltfolge, was auch unter anderem durch die Ergebnisse der tierischen Verhaltenslehre (Hackordnung bei Hühnern, Hierarchie der Schimpansen nach Jane van Laick-Goodall usw.) bestätigt wird. Leider wird an unserer Hochschule die Geschichte der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaften, vernachlässigt. Sonst wäre es nicht möglich, dass unsere Studenten die Tatsache übersehen, dass der alte Streit zwischen Lamarckismus und Darwinismus in der Biologie schon seit längerer Zeit zugunsten des Neodarwinismus (Selektionstheorie in Verbindung mit der Mutationstheorie) entschieden ist. Unter Stalin hatte der Lamarckismus unter der Führung Lysenkos, eines Schülers des von Lenin hochgeschätzten Mitschurin, verhängnisvolle Folgen für die Entwicklung der russischen Vererbungslehre und damit auch der Erträge der russischen Landwirtschaft, weil durch Beschlüsse des Politbüros der Kommunistischen Partei der UdSSR die Lehren Lysenkos zum Parteidogma erhoben wurden. Faktisch muss aber festgehalten werden, dass das neugeborene Menschenkind zentrale Eigenschaften durch Vererbung bei der Geburt mitbringt (Intelligenz, Temperament, absolutes Musikgehör, visuell-motorisches oder auditives Gedächtnis usw.) und dass diejenigen Eigenschaften, die wir als Charakter im Sinne der Tiefenpsychologie als orale, anale oder genitale Charaktere bezeichnen, durch die Bedingungen der persönlichen, umweltgeformten Entwicklung erworben werden. Es sei in diesem Zusammenhang bloss auf den durch Prof. Spitz entdeckten Hospitalismus der Säuglinge hingewiesen, dessen Parallele im Verhalten der Schimpansensäuglinge bei Vernachlässigung durch die Schimpansenmütter zu finden ist. Erik Eikson hat in seinem auch heute noch lesenswerten Buch: «Kindheit und Gesellschaft», das wir seinerzeit in erster Auflage in Zürich publiziert haben, auf die detaillierten Bedingungen der Charakterbildung bei den Säuglingen vom oralen bis zum triebhaften Typ hingewiesen. Lysenkos Lehre war ein Irrtum. Es ist nicht notwendig, dass auch unsere schweizerische Bildungspolitik auf einer falschen theoretischen Grundlage aufgebaut wird unter dem Motto, durch Herstellung der Chancengleichheit könne die soziale Frage gelöst werden.